



Aus Forschung und Lehre

Eine gelungene Analyse

Esther Dürs Buch *Erika Mitterer und das Dritte Reich. Schreiben zwischen Protest, Anpassung und Vergessen*. Wien: Praesens Verlag 2006

von Herwig Gottwald

Das Buch der Literaturwissenschaftlerin Esther Dür, die überarbeitete Fassung ihrer Wiener Dissertation, befasst sich ausgiebig und kritisch mit denjenigen Werken Erika Mitterers, die sich vor und nach 1945 auf unterschiedliche Weisen mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen und das Herzstück ihres schriftstellerischen Wirkens darstellen: die Romane *Wir sind allein*, *Der Fürst der Welt*, *Die nackte Wahrheit*, *Alle unsere Spiele*, die Erzählungen *Begegnung im Süden* und *Die Seherin*, die *Zwölf Gedichte 1933–1945* und das Drama *Verdunkelung*.

Dürs kenntnisreiche Studie ist die bislang umfangreichste und umfassendste über Erika Mitterers lange von der Literaturwissenschaft kaum beachtetes Werk und stellt einen wesentlichen Beitrag zur Forschung dar, an dem künftige Untersuchungen nicht vorbeigehen können. Das Hauptaugenmerk liegt auf den politischen Dimensionen der Texte, auf Mitterers Auseinandersetzungen mit der gesellschaftlichen, auch alltagskulturellen Vorgeschichte des Nationalsozialismus sowie auf den Strategien der „verdeckten Schreibweise“ in ihren Werken der „Inneren Emigration“ und den unterschiedlichen, immer wieder von neuem unternommenen Versuchen zur literarischen Vergangenheitsbewältigung nach 1945. Durch die breite Einbeziehung früher und später Texte in gänzlich unterschiedlichen Kontexten (die Jahre vor 1938, die NS-Zeit, die Nachkriegsjahre, die Sechziger- bzw. frühen Siebzigerjahre) gelingt der Autorin erstmals ein übergreifender Blick auf Werkzusammenhänge, Entwicklungen, auch Widersprüche bei Erika Mitterer, gemäß ihrem Ziel, den berühmtesten Roman, *Der Fürst der Welt*, „in einen größeren Zusammenhang“ zu stellen (S. 15). Dür bezieht dabei auch z. T. bislang unveröffentlichtes dokumentarisches Material (etwa die aufschlussreiche Verlagskorrespondenz mit dem Marion-von-Schröder-Verlag oder den Briefwechsel mit Felix Braun) im Deutschen Literaturarchiv Marbach mit ein, wodurch ein in vielen Aspekten differenzierteres Bild sowohl der Dichterin als auch der politisch denkenden Persönlichkeit Erika Mitterer ent-

steht. Dass die Erfahrungen mit der NS-Diktatur deren Gesamtwerk prägen, liegt auf der Hand und steht auch im Zentrum der vor allem ideologiekritisch orientierten Analysen. Wie bereits der Untertitel verrät, geht es Dür um eine möglichst differenzierte Bewertung der expliziten und impliziten politischen Stellungnahmen und Haltungen Mitterers in unterschiedlichen Zusammenhängen von den Dreißigerjahren bis in die jüngste Zeit.

Was durch die Einbeziehung autobiografischer Dokumente an Erhellung von Werkkontexten geleistet werden kann, zeigen etwa die breite Erörterung des „Falles Gottfried Benn“ bzw. Erika Mitterers unbeantwortet gebliebene Erwidern an den bekanntesten (wenigstens kurzfristig) das Regime befürwortenden deutschen Dichter (S. 22 ff.), aber auch die jahrzehntelange Auseinandersetzung mit der zum Nationalsozialismus übergetretenen Freundin Ina Seidel (S. 31 ff.). Beide Bezüge werden zu Recht als „Beleg für Mitterers Wachsamkeit in den 1930er Jahren“ gewertet (S. 42). Die Analyse des frühen Romans *Wir sind allein* als Vorstufe zum Hauptwerk sowie als Quelle für die Alltagsgeschichte der Jahre vor dem Nationalsozialismus wird erweitert durch eine akribische Untersuchung der Publikationsgeschichte dieses erst nach dem Krieg veröffentlichten Romans (S. 47–57). Dieser Abschnitt, der die Schwierigkeiten von österreichischen Schriftstellern bereits vor dem „Anschluss“ beispielhaft aufzeigt, gehört zu den interessantesten des Buches. Mitterers „ganz persönliches Betroffensein von der Rassenideologie der Nationalsozialisten“ (S. 181), das Dür später am Beispiel des Gedichtes *Grabstätte Pilzholz* aufzeigt, wird anhand von Abstammungsnachweisen, die sie dem Verlag vorlegen musste, besonders eindrücklich veranschaulicht und zeigt auch den Druck, der auf sie ausgeübt wurde und dem sie zum Teil nachgab (S. 52 f.), wodurch auch ein differenzierteres Bild der politischen Persönlichkeit der Autorin entsteht. Dür scheut sich auch nicht, „heiße Eisen“ der Mitterer-Forschung anzufassen, etwa die Umstände ihrer Karriere in der NS-Zeit zu



beleuchten, deren finanzielle Aspekte in der Vergangenheit bereits Anlass zur Kritik geboten hatten. Im Gegensatz etwa zur Kritik von Karin Gradwohl-Schlacher (deren Vorstellungen einen völligen Publikationsverzicht der Autorin in der Zeit der Diktatur bedeutet hätten), betont Dür die besonderen Bedingungen, unter denen die Literatur der „Inneren Emigration“ entstanden ist und die auch Mitterers Verhalten und ihre Texte geprägt haben (S. 78 ff.). Hier wird zweifellos noch viel zu diskutieren sein.

Das Hauptwerk der Dichterin, der große Roman *Der Fürst der Welt*, wird von Esther Dür unter den Aspekten der literarischen Verfahrensweisen (Erzähltechnik, „verdeckte Schreibweise“), aber auch (erstmal!) der Zusammenhänge dieses Texts mit den anderen Werken untersucht. Besonderes Lob gebührt der Verfasserin für die kluge Analyse der Rolle der Intellektuellen (S. 139 ff.) sowie der Erarbeitung der „Parabelfunktion“ dieses Werks in Bezug auf die Vorgänge im Dritten Reich (S. 146 ff.). Die Entschlüsselung von „Legenden“ der Erika-Mitterer-Forschung (S. 86) gelingt ihr anhand empirischer Quellenstudien zur Publikations- und Rezeptionsgeschichte dieses Romans: Das von ihr ausgewertete Material (u. a. Verlagskorrespondenz, Rezensionen, Verlagskontexte) „liefert keinen Beweis dafür, dass der *Fürst der Welt* von offizieller Stelle verboten oder durch Papierkontingentierung aus dem Verkehr gezogen wurde, wie von Tau [Emigrant in Norwegen] und Mitterer beschrieben.“ (S. 98) Kritisch anzumerken wäre zu diesem Teil der Arbeit die nicht ausreichende Diskussion über die Literatur der „Inneren Emigration“ (der Hinweis auf das Metzler-Literaturlexikon, S. 72, ist zu marginal). Ein Vergleich der Texte Mitterers, gerade des großen historischen Romans, mit zeitgenössischen Werken, etwa mit Ernst Jüngers *Auf den Marmorklippen*, wäre angesichts der von Dür analysierten Schreibstrategien fruchtbar (z. B. die Schilderung der vermeintlichen „Hexen“, die an „Bilder von KZ-Häftlingen“ denken lässt, S. 149 f.); nur marginal bleiben in diesem Zusammenhang die Hinweise auf Klepper oder Broch (S. 160, 163).

Zuzustimmen ist Esther Dür insgesamt auch in ihrer Einschätzung der unterschiedlichen ästhetischen Qualitäten der einzelnen Werke, etwa in Bezug auf die Erzählung *Begegnung im Süden* oder manche der



Gedichte; hier moniert sie zu Recht neben „formalen Schiefungen“ auch problematische inhaltlich-ideologische Positionen, etwa im Gedicht *An Österreich – Juni 1945* (S. 193ff). Dürs Kritik scheint hier m. E. sogar zu wenig weit zu gehen: Mitterers Eintreten für Milde gegenüber den Nationalsozialisten (*Mit Bösem tilgest du das Böse nicht! / Bevor du richtest, forsche in Geduld: Wie viele unter uns sind ohne Schuld?*) steht im Widerspruch zu einer pauschalen Verurteilung der deutschen Vertriebenen in einem Brief der Autorin über die Lage der Sudetendeutschen 1945/46, die an ihrer Vertreibung „in ihrer Gesamtheit selbst schuld sind, indem sie den Staat, in dem sie lebten, bekämpften“ (zit. S. 189, Erika Mitterer an Resi Dürichen, 12.7.1946). Eine solche Haltung passt so gar nicht zum ansonsten durchwegs erkennbaren Bemühen der Dichterin um Vermeidung von Pauschalurteilen oder Schwarz-Weiß-Malerei; man sollte aber bedenken, dass sich die Autorin durch ihre Freundin, die ihr Schicksal, obwohl ihr Leben nie gefährdet gewesen war, mit jenem der Juden verglichen hatte, extrem provoziert gefühlt hat. Dür stellt ihr dies auch positiv in Rechnung: „Sie zeigt, dass zwischen schwarz und weiß ein breites Spektrum an Grautönen liegt. Mitterers Werk ist ein Plädoyer für diese Zwischentöne.“ (S. 289).



Die Einbeziehung gesellschaftlich-politischer Kontexte (von den Dreißiger- bis in die Siebzigerjahre) in ihre Analyse trägt durchweg zu einem facettenreicheren Bild des Gesamtwerks bei: „Dass sie gegen das Vergessen anscrieb, ist somit *ein* Grund, warum Mitterer selbst zunehmend in Vergessenheit geriet.“ (S. 17) Diese nur scheinbar paradoxe These gewinnt angesichts der Publikations- und Wirkungsgeschichte von Mitterers Texten an Gewicht: Ihre Nachkriegswerke, in denen sie auf unterschiedliche, auch ästhetisch differenziert zu bewertende Weisen „gegen das Vergessen“ (S. 212) anscrieb, wurden kaum beachtet, sogar ihr bedeutender und bis heute zu Unrecht noch zu wenig bekannter letzter Roman *Alle unsere Spiele*, wurde erst mit jahrelanger Verspätung publiziert (1977). Über das (ideologiekritische) Ziel hinaus schießt Dür m. E. dabei allerdings dort, wo sie – in Bezug auf *Die nackte Wahrheit* (1951) – die mangelnde Tiefe der Thematisierung des Holocaust moniert (S. 216 f). Angesichts der kollektiven Scham und des Schweigens über das Jahrhundertverbrechen (das aus freilich unterschiedlichen Gründen sowohl Täter als auch Opfer betraf und weit über den engeren deutschen bzw. österreichischen Zusammenhang hinausreicht, das erst in den

Sechzigerjahren allmählich gebrochen wurde) kann gerade dieser Vorwurf auf Mitterer nicht zutreffen.

Als durchwegs gelungen kann wohl die Analyse der Spätwerke *Verdunkelung* und *Alle unsere Spiele* bezeichnet werden. In Bezug auf das Drama ist es vor allem die Identitätsproblematik im Zeitalter des Rassenwahns, die Dür deutlich herausarbeitet und treffsicher kontextualisiert (bes. S. 226 ff.). Zu Recht erkennt sie in Mitterers letztem Roman *Alle unsere Spiele* „auch ein Plädoyer für eine differenzierte Geschichtsbetrachtung“, die Thematisierung sowohl des Versagens der „Mitläufer“ als auch der Kirchen und der Alliierten (S. 273). Gerade diesem Werk würde ich heute mehr (junge) Leser/innen wünschen! Dazu beitragen könnte – neben manch anderen Verdiensten – auch die insgesamt ausgewogene und materialreiche Studie Esther Dürs, die – frei von unnötigem Fachvokabular und präventösen Formulierungen – auch für Fachfremde durchaus lesenswert ist.

Herwig Gottwald ist Professor an der Universität Salzburg.